

Beate Firlinger

Das Lesachtal. Oder: Eigeninitiative lohnt sich

„Das Tal ist still und kräftig ... es ist überall schön.“ Wer durch das Kärntner Lesachtal reist, wird feststellen, daß dieses Motto einer lokalen Fremdenverkehrsbroschüre hält, was es verspricht. Nicht nur wegen der Bauernhöfe in traditioneller Holzbauweise inmitten einer reizvollen Berglandschaft, in der weder Skilifte noch Bettenburgen das naturhungrige Auge trüben. Das südalpine Hochgebirgstal beiderseits der Gailschlucht hinterläßt auch einen nachhaltigen Eindruck von tatkräftigem Engagement, das seine BewohnerInnen für die Entwicklung ihrer Region aufbringen.

Die Gemeinde Lesachtal umfaßt die vier Hauptorte Birnbaum, Liesing, Sankt Lorenzen und Maria Luggau mit jeweils 300 bis 500 Einwohnern und etwa 30 bergbäuerliche Siedlungen in den Nebentälern. Fernab der großen Verkehrsströme hat das Lesachtal in den 60er und 70er Jahren „diese harte Tourismusedwicklung nicht mitgemacht“, erklärt der Regionalbetreuer Hans Windbichler. Denn das Gebiet weist fast ausschließlich kleinbäuerliche und äußerst schwache gewerbliche Strukturen auf und hat mit seinen verstreuten Ortschaften kein eigentliches Zentrum.

„Man hat zu uns früher immer gesagt, die Lesachtaler verschlafen alles, das sind Hinterwäldler“, sagt Windbichler, selbst Bergbauer im kleinen Weiler Obergail. „Heute wird eine intakte Natur wieder als etwas Wertvolles geschätzt. Und diesen Trend haben wir, zum richtigen Zeitpunkt sozusagen, aufgegriffen“. Mittlerweile ist der sanfte Tourismus zu einer der wichtigsten Einnahmequellen des Lesachtales geworden. Die meisten Bergbauern haben in der Vermietung von Zimmern und Ferienwohnungen ein zweites wirtschaftliches Standbein gefunden. Um den Urlaub am Bauernhof attraktiver zu machen und die Zimmervermittlung effizienter zu gestalten, haben sich die Lesachtaler Bergbauern zu einem selbstverwalteten Vermieterring zusammenschlossen, der auf familienfreundliche und gesundheitsorientierte Angebote spezialisiert ist. Im gesamten Lesachtal wurde im Tourismus der Weg der Selbstbeschränkung eingeschlagen, das heißt die Anzahl der Gästebetten soll auch in Hinkunft die Einwohnerzahl von rund 2000 nicht überschreiten. Die Größe der Betriebe ist mit 70 Betten beschränkt. Die Weiterführung des traditionell zweigeschoßigen Baustils, sowie eine Absage an alle technischen Aufstiegshilfen und Skilifte sind weitere Maßnahmen des Tourismus-Programmes. Gleichzeitig ist die Erhaltung der ökologischen Kulturlandschaft als Grundlage des sanften Tourismus im Lesachtal oberstes Gebot. So wird eine flächendeckende biologische Bewirtschaftung für das gesamte Tal angestrebt. „Das Lesachtal soll als erstes Tal eine Biobauernregion mit einer gemeinsamen Vermarktungsschiene für bäuerliche Qualitätsprodukte werden“, beschreibt der umtriebige Regionalbetreuer Hans Windbichler seine Zukunftsvision.

Seit Mitte der achtziger Jahre wurden zahlreiche Projekte initiiert, die für sozialen und wirtschaftlichen Aufschwung in der Region sorgen. Einst einmal als das wohl „vergessenste Tal Österreichs“ bezeichnet, ist heute das Lesachtal ein europaweit anerkanntes Musterbeispiel für nachhaltige Regionalentwicklung. Auslösend für den Wandel war eine wissenschaftliche Studie im Jahre 1984, die den LesachtalerInnen ein äußerst bedrohliches Zukunftsszenario vor Augen hielt. Denn damals hatten sie massiv mit den Problemen einer strukturschwachen Region zu kämpfen. Abwanderung und stetiger Bevölkerungsrückgang, ein hoher Pendleranteil, stagnierende Tourismuszahlen und fehlende Infrastruktureinrichtungen - die Fakten riefen

einige besorgte TalbewohnerInnen auf den Plan, die dem Verfall ihres Lebensraumes nicht länger tatenlos zusehen wollten. Sie schlossen sich zur „Entwicklungsinitiative Oberes Gail- und Lesachtal“, kurz „Eigl“, zusammen, die bis heute als Motor des lokalen Innovationsschubs fungiert.

„Nachhaltige Entwicklung bedeutet für mich, daß hier nicht Projekte gefördert werden, die nur solange bestehen, solange sie finanziert werden“, sagt der Bergbauer Georg Guist, derzeit Obmann des Vereins Eigl. „Denn da haben wir langfristig nichts davon. Wichtig ist, daß Projekte entstehen, von denen einige Lesachtaler auch leben können“. Die Projekte zur Regionalentwicklung reichen von der Dorferneuerung und der Restaurierung der alten Bauernmühlen bis hin zum Lesachtaler Bio-Lamm, das in der Kärntner Spitzengastronomie für Gaumenfreuden sorgt. Außerdem wurde etwa auch ein Bauernladen zur Vermarktung bodenständiger Bio-Produkte eingerichtet und eine Freizeitanlage mit Schwimmbad in Betrieb genommen, die heute ohne öffentliche Mittel ihr Auskommen findet.

In ihrer Gesamtheit können die Lesachtaler Projekte große Erfolge verbuchen. So konnte die Abwanderung gestoppt werden, die Nüchternungsziffern gingen wieder hinauf und durch neu entstandene Gewerbebetriebe wurden 40 zusätzliche Arbeitsplätze im Tal geschaffen. „Das Markanteste war die Erkenntnis, daß wir Eigeninitiative und Selbsthilfe entwickeln müssen, und daß wir uns nicht auf die Politik verlassen können oder darauf, daß uns von außen jemand hilft“, so das Resümee von Hans Windbichler, der seit mehr als 10 Jahren als Regionalbetreuer im Einsatz ist. Die zuständigen Politiker hätten aber auf gute Projektideen immer reagiert und auch die notwendigen Finanzmittel dafür bereitgestellt. Rund 30 Millionen Schilling, die an Projektförderungen für das Lesachtal aufgetrieben wurden, lösten einen weiteren Investitionsschub von mehr als hundert Millionen Schilling aus. Ein Geldsegen, der ohne die intensive Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung, die eigene Zukunft selbst in die Hand zu nehmen, sicher nicht in diesem Ausmaß über das Lesachtal gekommen wäre, ist Windbichler überzeugt.

Wie Entscheidungsfindungsprozesse zur Verbesserung der Lebensqualität ablaufen können, veranschaulicht der Dorfladen von Birnbaum. In dem kleinen Selbstbedienungsmarkt gibt es Waschpulver, Lebensmittel, Zigaretten, eben alles, was im täglichen Leben so gebraucht wird. In einem der Regale werden auch selbstgebrannter Likör, Kräutersalben oder handgestrickte Wollstutzen angeboten. Ein ganz normales Geschäft, dessen Errichtung allerdings großen Einsatz erforderte. Als vor rund zwei Jahren in der Ortschaft das letzte Nahversorgungsgeschäft seine Pforten schloß, mußten die Leute 60 Kilometer weit nach Kötschach-Mauthen oder nach Lienz auspendeln, um ihre Güter des täglichen Bedarfs oder die Frühstücksemme für ihre Gäste zu besorgen. Für die Vermieter von Fremdenzimmern eine untragbar Situation. Sie trugen ihren Wunsch nach einem neuen Geschäft dem Birnbaumer „Ortsentwicklungskomitee“ vor, einer Einrichtung, die es in allen Lesachtaler Ortschaften im Rahmen der Regionalentwicklung gibt. Nachdem ein Finanzierungsplan für den Laden vorlag, stand eines fest: die Ortschaft muß rund 300 000 Schilling Eigenkapital aufbringen, damit sich auch die Gemeinde und die Landesregierung an der Finanzierung beteiligen. So entstand die Idee, einen Verein zu gründen und die hundert Birnbaumer Haushalte mit jeweils 3000 Schilling zur Kasse zu bitten. „Das war dann das Schwierigste“, erzählt die Obfrau des Dorfladen-Vereins Elfi Seibold. „Wir sind von Haus zu Haus gegangen und haben mit jedem einzelnen geredet und dann die Erlagscheine dagelassen.“ Die meisten Birnbaumer sind schließlich Mitglieder des selbsterwarteten Vereins geworden. „Die Leute haben das Gefühl, daß das ihr Laden ist“, so Seibold, die sich vor allem darüber freut, daß damit auch die Kommunikation im Ort wieder belebt wurde.

"Die Politiker stellen die Regionalentwicklung gerne als etwas äußerst Kompliziertes dar", bemerkt Hans Windbichler. „Da wird einem eingeredet: Ihr versteht das nicht, warum wir einen Skilift oder eine Hotelanlage brauchen.“ Für den engagierten Bergbauern ist Nachhaltigkeit im Grunde aber etwas ganz Einfaches: „Wir müssen nur mit offenen Augen durch das Tal gehen, und schauen wo sind unsere Stärken“.